

Wissen und Können.

„Wissen ist Macht!“ sagen die einen. „Können ist Macht!“ setzen die andern dagegen. Wenn man doch endlich einmal ernstlich einsehen würde, daß beide, Wissen und Können, für sich allein keine Macht sind. Einen friedlichen Vertrag müßten die beiden schließen, sich vereinigen zu „könnendem Wissen“ oder meinetwegen zu „wissendem Können.“ In der Theorie besteht wohl dieser Pakt schon lange, aber in der Praxis räumt man dem Wissen noch viel zu viel Herrschaft ein, weil man die Kraft im Kinde unterschätzt.

„Du sollst“ und „du mußt“ — diese Imperative des alten Bundes müssen den Imperativen des neuen Bundes weichen: „Ich will“ und „ich kam“, wenn das „könnende Wissen“ zur Vorherrschaft gelangen soll, wie es ja eigentlich sein müßte. Und wenn es wahr ist, daß „in unserm Schulwesen 2 Jahrhunderte dazu gehören, um eine Dummheit abzuschaffen, eins, um sie einzusehen, das andere um sie zu beseitigen,“ dann müssen wir uns ernstlich daran machen, die Dummheit der „Wissens“-schule zu beseitigen, denn das 1. Jahrhundert, das Jahrhundert, das nötig ist, die Dummheit einzusehen, ist längst herum, sonst hätte nicht schon Goethe seinem Faust ausrufen lassen können:

„Daß ich erkenne, was die Welt
im Innersten zusammenhält,
schau alle Wirkungskraft und Samen
und tu nicht mehr in Worten framen.“

Schon so lange ist es also her, seit man zu der Einsicht gekommen ist, daß unsere Schule zu viel in Worten framt, daß sie zu viel totes Wortwissen kultiviert, daß das „Können,“ das „Schauen,“ die Mitarbeit der Kinder, ihre eigene Kraft